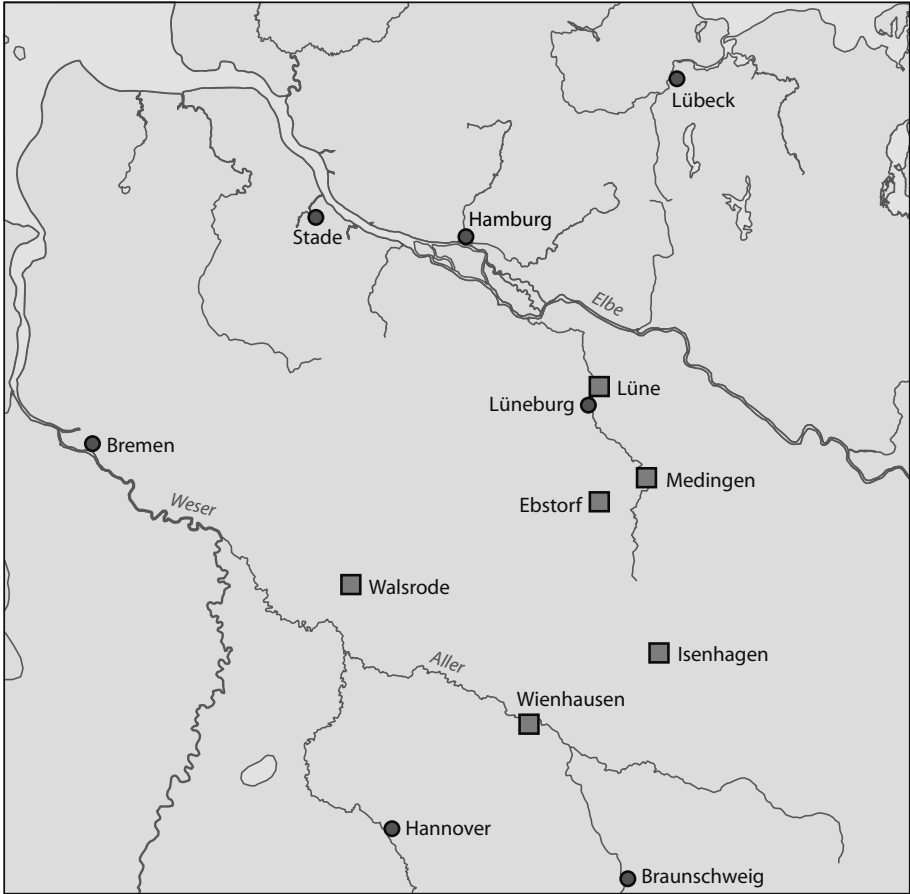


Weltbild und Lebenswirklichkeit in den Lüneburger Klöstern



Die Lüneburger Klöster (Karte: Günther Bock, Großhansdorf)

Wolfgang Brandis und Hans-Walter Stork (Hg.)

Weltbild und Lebenswirklichkeit in den Lüneburger Klöstern

IX. Ebstorfer Kolloquium vom 23. bis 26. März 2011

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:
Äbtissinnenstab aus Medingen, Goldschmied Hermen Worm, Lüneburg 1494,
Krümme mit dem hl. Mauritius (Foto: C. Lohse, Klosterkammer Hannover)

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2015
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D 10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Gestaltung und Satz: Lukas Verlag
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 978-3-926655-20-2 (Kloster Ebstorf)
ISBN 978-3-86732-221-8 (Lukas Verlag)

Inhalt

Geleitwort und Danksagung	7
ERIKA KRÜGER	

Einführung

Weltbild und Lebenswirklichkeit in den Lüneburger Klöstern	9
Zum IX. Ebstorfer Kolloquium vom 23. bis 26. März 2011	
LINDA MARIA KOLDAU	

Regel, Liturgie und Lebenspraxis in spätmittelalterlichen Frauenklöstern	14
VOLKER HONEMANN	

<i>Musica mundana, musica humana, musica instrumentalis</i>	31
Mittelalterliche Musikvorstellungen	
PETER GÜLKE	

Die Integration von Heiligen in das klösterliche Glaubensleben

<i>Saluta apostolum tuum</i>	41
Apostelverehrung im Kloster Medingen	
HENRIKE LÄHNEMANN	

Klosterpatronate: Die Bedeutung des Hl. Mauritius für die Ordensfrauen in den Klöstern der Lüneburger Heide	65
HANS-WALTER STORK	

Heilige in Liturgie und Glaubenspraxis

Die Offiziumsrepertoires am Fest des Patrons Mauritius	95
Zu den Spuren musikalisch-liturgischer Identität in Ebstorfer und Medinger Quellen	
ROMAN HANKELN	

Die Klosterreform des 15. Jahrhunderts

Die Klosterreform und ihre Auswirkungen auf die Lüneburger Klöster 119
IDA-CHRISTINE RIGGERT-MINDERMANN

Geistliche Migrantinnen? 129
Liturgietransfer und Reform im Spätmittelalter
GISELA MUSCHIOL

Die Auswirkungen der Reformation

Reform und Reformation in den Inschriften der Lüneburger Klöster 145
SABINE WEHKING

**Die Reformation und ihre Auswirkungen auf die Lüneburger Klöster,
beispielhaft vorgestellt für das Kloster Ebstorf** 170
HANNA DOSE

Christliche Gebet So im Kloster zu Walszrode gebräuchlich 183
RENATE OLDERMANN

Weltbild und Lebenswirklichkeit im Kloster Ebstorf

Klösterliches Leben im Spiegel der spätmittelalterlichen Ebstorfer Quellen 193
LINDA MARIA KOLDAU

Anhang

Literaturverzeichnis 215

Tagungen in Ebstorf 233

Geleitwort und Danksagung

Nur zwei Jahre nach dem VIII. Ebstorfer Kolloquium, das dem Thema »Passion und Ostern in den Lüneburger Klöstern« gewidmet war, fand vom 23. bis 26. März 2011 das IX. Ebstorfer Kolloquium statt, diesmal unter dem Thema »Weltbild und Lebenswirklichkeit in den Lüneburger Klöstern.« Auch dieses Kolloquium wurde von der Musikwissenschaftlerin und Kulturhistorikerin Prof. Dr. Linda Maria Koldau engagiert vorbereitet. Die Herausgabe des Tagungsbandes allerdings gab sie in die Hände des Archivars der Lüneburger und Calenberger Klöster im Kloster Wienhausen, Herrn Wolfgang Brandis, und an den Handschriftenbibliothekar Dr. Hans-Walter Stork, Paderborn/Hamburg. Inzwischen haben beide das X. Ebstorfer Kolloquium »Archiv und Bibliothek in den Lüneburger Klöstern« organisiert und durchgeführt, und auch hier steht die Veröffentlichung des Tagungsbandes bevor.

Aber zurück zum IX. Ebstorfer Kolloquium! Auch hier waren Vertreter unterschiedlichster Disziplinen – der Musikwissenschaft, der Mittelalter-Germanistik, der Kunstgeschichte, der mittelalterlichen Geschichte, der Kirchengeschichte, der Epigraphik – aufgerufen, von ihrem Fachgebiet aus über das Leben in den mittelalterlichen Klöstern der Lüneburger Heide zu berichten, die Quellen sprechen zu lassen und die erhaltenen materiellen Zeugnisse in den Klöstern, wie sie sich bis heute erhalten haben, ins rechte Licht zu setzen. Das »Weltbild« der Nonnen und des Klerus hatte den christlichen Glauben zum unveränderlichen Zentrum gemacht, und die manchmal raue »Lebenswirklichkeit« war am Lauf des Kirchenjahres ausgerichtet. Liturgie und Musik, geistliche Lesungen und private Andacht waren in einem starken Maß geprägt von den Heiligen und da vor allem von den Klosterpatronen. Dennoch blieb das Weltbild nicht unwandelbar: Geistliche Reformen und die Reformation brachten Veränderungen.

All diesen Facetten wurde in den Vorträgen nachgespürt, und der nun vorgelegte Tagungsband gibt Gelegenheit, die gewonnenen Erkenntnisse nachzulesen.

Für das Gelingen der Tagung und der Herausgabe des Tagungsbandes danke ich allen Beteiligten:

- den Referentinnen und Referenten,
- der Klosterkammer Hannover,
- Geldgebern und Spendern,
- allen fleißigen Helferinnen und Helfern im Kloster Ebstorf.

Erika Krüger, Äbtissin des Klosters Ebstorf

Einführung

Weltbild und Lebenswirklichkeit in den Lüneburger Klöstern*

Zum IX. Ebstorfer Kolloquium vom 23. bis 26. März 2011

Linda Maria Koldau

Die Heideregion verfügt über etwas nahezu Einmaliges: die sechs Lüneburger Klöster, die gerne auch »Heideklöster« genannt werden. Einmalig ist, dass hier sechs religiöse Gemeinschaften bestehen, deren Tradition bis weit zurück ins Mittelalter reicht – und die doch ganz in die heutige Welt gehören, mit fester Einbindung in die Gemeinden vor Ort, mit reichen Kontakten innerhalb der Region und darüber hinaus, Zentren eines religiösen Lebens und einer Kultur, wie sie vielerorts völlig unbekannt ist. Einer Kultur, die jedes Jahr Tausende von Neugierigen anzieht. Touristen, die über die Architektur und die Kunstschätze der Klöster staunen, jedes mit seiner eigenen Prägung, mit seinen eigenen Schwerpunkten. Besucher, die mit den Konventualinnen und Äbtissinnen ins Gespräch kommen, Wissenschaftler, die den Quellenreichtum der Klöster erforschen und dafür sogar – ein ganz besonderes Privileg – als Gäste in den Klöstern wohnen dürfen. Wer in einem dieser Klöster zu Gast ist, erlebt eine besondere Welt – und kommt immer wieder. »Die Atmosphäre ungebrochener Tradition, die die Klöster und ihre Konventualinnen noch heute vermitteln, überträgt sich ungebrochen auf diejenigen, der dort – wenn auch nur vorübergehend – arbeiten darf«, so schrieb unlängst Dr. Sabine Wehking, die mit ihrem Buch über die Inschriften der Lüneburger Klöster einen unglaublichen Schatz zur Verfügung stellt, einen geradezu detektivisch erarbeiteten Fundus, der die Geschichte und Entwicklung dieser Klostergruppe anhand der Zeugnisse aus Klosteralltag, Konventsleben und Gottesdiensten nachzeichnet.¹

Wie Sabine Wehking ist es vielen Forscherinnen und Forschern ergangen: Wer die Klöster erst einmal kennenlernt, gerät in einen Bann, der so leicht nicht mehr loslässt. Sie bieten so viel: Architektur, Kunst, Geschichte, Literatur, Quellen der Liturgie und Zeugnisse außerliturgischer Frömmigkeit, seltenes Kunsthandwerk, Einblicke in das Musikleben. Vor allem aber vermitteln sie das Gefühl, dass all dies nicht wirklich Vergangenheit ist, sondern lebendige Tradition, die bis heute – wenn auch mit einigen entscheidenden Änderungen – fortlebt. Darum ist es auch so spannend, mit den Konventualinnen ins Gespräch zu kommen. Von weltfernem Klosterleben

* Anmerkung der Herausgeber: Frau Professor Koldau hat in »Der Heidewanderer« einen Vorbericht auf die kommende Tagung gebracht (s. Ausgabe Der Heidewanderer. Heimatbeilage der Allgemeinen Zeitung, Uelzen, 87. Jahrgang, Nr. 12 vom Sonnabend, 19. März 2011, S. 45–48), die hier als Hinführung zum Thema der Tagung erneut abgedruckt wird. Für die Publikationserlaubnis danken wir Herrn Redakteur Horst Hoffmann, Uelzen.

1 WEHKING 2009, S. 8.

ist hier keine Spur, im Gegenteil. Doch trotz der Vertrautheit mit dem »Weltbetrieb« – die meisten der Konventualinnen haben ein volles Berufsleben hinter sich, viele auch Familie –, spielt der Glauben und sein Ausdruck im Gemeinschaftsleben eine entscheidende Rolle. Wie vor fünfhundert Jahren.

Was sind das für Traditionen, auf welchem Weltbild beruhen sie, und wie fanden sie im alltäglichen Leben ihren Ausdruck? Diesen Fragen geht das diesjährige Ebstorfer Kolloquium vom 23. bis zum 26. März nach. Das Tagungsthema, »Weltbild und Lebenswirklichkeit in den Lüneburger Klöstern« stützt sich auf den Begriff der Lebenswirklichkeit, den die Theologin Prof. Dr. Gisela Muschiol beim letzten Ebstorfer Kolloquium im Jahr 2009 vorschlug: Die »Lebenswirklichkeit« mittelalterlicher Ordensfrauen hat ihr Zentrum in der Liturgie, die Ausdruck und Feier des christlichen Glaubens ist. Liturgie und christlicher Glauben bilden das Rückgrat des klösterlichen Lebens, aus ihm gehen sämtliche Bereiche des reichen künstlerischen Schaffens hervor. »Lebenswirklichkeit« soll nicht für den Versuch einer »Rekonstruktion« stehen – das wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt, denn wir können die Vergangenheit nicht »wiedererschaffen«. »Lebenswirklichkeit« bedeutet eine Perspektive und ein Herangehen in der Klosterforschung, die von der liturgischen Gliederung des Tagesablaufs und der durch und durch religiösen Prägung klösterlichen Lebens und Handelns ausgehen und alle Quellen aus den Klöstern darauf beziehen.

»Weltbild und Lebenswirklichkeit« ist ein sehr breites Thema – im Grunde geht es hier um das Ganze des klösterlichen Lebens. Selbst vier Studientage mit viel Zeit für Vorträge, Gespräche und das Erleben von drei verschiedenen Klöstern können hier nur einige Einblicke bieten. Das Augenmerk liegt daher auf Aspekten, die in den spätmittelalterlichen Frauenklöstern von besonderer Bedeutung waren.

Einerseits ist da das religiöse Leben der Ordensfrauen und sein Ausdruck in Liturgie und privater Andacht. Die beiden einführenden Vorträge am 23. März präsentieren zwei wichtige Voraussetzungen für das Tagungsthema: die Ordnung eines Klosters und seines geistlichen Lebens in Form der Ordensregel und der Liturgie (Prof. Dr. Volker Honemann) und ein entscheidendes Gestaltungsmittel in der religiöse Lebenspraxis, nämlich die Musik, die durch das Stundengebet sowie zusätzliche Formen der Andacht in den Klöstern täglich und stündlich präsent war (Prof. Dr. Peter Gülke). Ein Konzert des Bremer Vokalquartetts »consonanz à 4« überträgt am Abend des 23. März Aspekte dieser einleitenden Vorträge in die Aufführung von geistlicher Musik.

Der zweite Tag ist der Heiligenverehrung und somit der Bedeutung der Heiligen im Selbstverständnis von Ordensfrauen gewidmet. Bei der Vormittagsexkursion in das nahegelegene Kloster Medingen liegt der Schwerpunkt auf den Medinger Quellen und dem heiligen Mauritius, der Klosterpatron sowohl von Medingen als auch von Ebstorf ist. Nachmittags geht es, wieder im Kloster Ebstorf, um die Liturgie für Heiligenfeste (erneut Mauritius, diesmal anhand Ebstorfer Quellen), um mittelalterliche Heiligenlegenden und um die Bordesholmer Marienklage, die einen ganz besonderen Einblick in norddeutsche Frömmigkeitspraxis im Grenzbereich zwischen Liturgie, Volksschauspiel und kollektiver Andacht bietet. Ein Gesprächskonzert am Abend des 24. März zeigt, wie sehr jede einzelne Quelle, jedes einzelne Lied aus dem

reichen Fundus der spätmittelalterlichen Klöster in das Denken, das Handeln und die Lebenspraxis der Ordensfrauen eingebunden ist. Aus einfachen Liedern werden so Kleinodien christlichen Glaubens – aber auch Zeugnisse weltoffener Lebensfreude.

Der dritte Tag des Kolloquiums beleuchtet die zwei zentralen historisch-geistlichen Ereignisse in der Geschichte der Lüneburger Klöster: die Klosterreform Ende des 15. Jahrhunderts und die Reformation im 16. Jahrhundert, in deren Zuge die benediktinischen und zisterziensischen Klöster in Damenstifte umgewandelt wurden. Im 15. Jahrhundert entstand eine religiöse Bewegung, die sich mit dem Motto »Zurück zu den Wurzeln« umschreiben ließe, nämlich zu den Wurzeln klösterlicher Existenz. Ein Leben ganz im Glauben sollte es sein, mit Verzicht auf weltlicher Güter, auf individuelle Vorteile, zentriert um die Liturgie. Für die Lüneburger Klöster bedeutete die Reform eine einschneidende Änderung, war es doch bis dahin üblich gewesen, dass die Töchter des Landadels und des Lüneburgischen Patriziats ihre Privilegien im Kloster behielten – eigene Gemächer und private Mahlzeiten. Damit war nun Schluss: Künftig nahm die Klostersgemeinschaft ihre einfachen Mahlzeiten gemeinschaftlich und schweigend ein, eine Mitschwester las dazu aus der Bibel oder aus religiösen Schriften. Erst jetzt wurde in vielen norddeutschen Klöstern die strenge Klausur eingeführt, die doch als Kennzeichen von Frauenklöstern gilt: eine klare Abtrennung von der Welt, bestärkt durch Klostermauern, Sprechgitter und eine klare Trennung der Nonnen vom Volk in der Klosterkirche. Vor allem aber galt es, die Liturgie von allem Wildwuchs zu reinigen – über die Jahrhunderte war da so manches »zersungen« worden, hatten sich Bräuche und Gewohnheiten eingeschlichen, die mit der ursprünglichen Form des Gottesdienstes wenig zu tun hatten. Ein Bericht über die Ebstorfer Klosterreform lässt ahnen, welch radikalen Einschnitt die Reform bedeutete: »Am ersten Sonntag änderten wir den Gesang in jeder Melodie. Unsere Matres hatten dann große Mühe, weil sie oft das, was am folgenden Tag zu singen war, die Nacht hindurch schrieben. Zwölf Schwestern wurden anfänglich eingesetzt, sechs im einen und sechs im anderen Chor, die das heilige Offizium verrichteten. Die anderen alle waren vom Gesang befreit, bis sie die neue Art und Weise sähen und lernten. Alle Gesangbücher und Lektionare, Gradualien und Antiphonare mussten außer Gebrauch genommen werden; sie wurden zerschnitten und vernichtet und alle von neuem geschrieben.«² Die Chronistin gibt zu, dass diese einschneidenden Veränderungen für einige Nonnen »ein Stachel des Schmerzes« waren, fügt aber gleich an, dass sie »durch Gottes Gnade nun getröstet und aufs allerbeste zufrieden« seien und »die Freude der ewigen Herrlichkeit« erwarteten. Im Rückblick war die Reform ein Segen – oder wurde so dargestellt. Allerdings ist da auch, mit gebotener Vorsicht, von einem »murmur«, einem Gemurmel oder Gemurre, die Rede – die Klostersgemeinschaft dürfte es nicht gerade geschätzt haben, dass ihre Priorin abgesetzt und stattdessen eine fremde, gerade mal zwanzigjährige Nonne aus einem anderen, bereits reformierten

2 Klosterbibliothek Ebstorf, Handschrift V 2 (original in Latein).

Kloster zur neuen Priorin ernannt wurde! Und doch ließen die Neuerungen das Leben in den Klöstern neu aufblühen. Die Bücher, die neu geschrieben werden mussten, führten zu einer umfassenden Schreibtätigkeit: Nicht nur neue liturgische Bücher wurden hergestellt, sondern auch zahlreiche Abschriften und Sammlungen von wichtigen geistlichen Schriften. In Medingen entstanden in den Jahrzehnten zwischen Reform und Reformation reich verzierte Gebetbücher, die heute als »Medinger Handschriften« bekannt sind und in ihrer besonderen Verbindung von Liturgie, Betrachtung und Gebet erforscht werden.

Fast sämtliche Handschriften, die sich in Ebstorf erhalten haben und die reiches Zeugnis vom Klosterleben im Spätmittelalter geben, stammen ebenfalls aus der Zeit der Reform. In Lüne dagegen wurde eine besondere Kunst der Klöster durch die Reform neu angeregt: die Teppichstickerei. Hier entstanden in den Jahrzehnten nach der Reform die großen Bildteppiche mit ihrem komplexen theologischen Programm.

Paradoxerweise setzte die Reformation dieser neuen Blüte erst einmal ein Ende. In den späten 1520er Jahren begann Herzog Ernst der Bekenner damit, den Klöstern den neuen Glauben aufzudrängen. Die Ordensfrauen gerieten in größte Not, wurde ihnen doch das Fundament ihres Lebens entzogen, der Glaube, wie ihn die Ordensväter und die Kirche lehrten und wie sie ihn tagtäglich in Messe und Stundengebet lebten. Dramatische Berichte haben sich aus Wienhausen und Lüne erhalten, wo die Nonnen aus der Kirche gedrängt wurden (sie verrichteten ihr Stundengebet zuletzt ohne Gesang auf dem Kornspeicher) und wo Herzog Ernst, um die Hartnäckigkeit der Frauen zu brechen, sogar Teile des Klosters demolieren ließ. Die Annahme der neuen Konfession war eine Generationenfrage: Erst Mitte des 16. Jahrhunderts ließ der Widerstand nach, die neuen Priorinnen beugten sich dem Druck. Mit dem Nachgeben wuchs auch das Verständnis für die neue Lehre: Der Reformationsprozess führte zu einem grundlegenden Wandel des geistlichen Lebens und der alltäglichen Gewohnheiten in den Lüneburger Klöstern.

Auf dem Kolloquium wird dieser große Einschnitt in der Geschichte der Lüneburger Klöster im Rahmen einer Exkursion nach Walsrode dargelegt. Hier liegt mit dem Gebetbuch des Klosters Walsrode eine wichtige Quelle für den Wandel in Liturgie und geistlichem Leben der Konventualinnen, die seit der Reformation nun nicht mehr Ordensfrauen, sondern Angehörige von Damenstiften sind.

Der letzte Tag des Kolloquiums konzentriert sich auf seinen Ausgangspunkt, das Kloster Ebstorf. Dieses Kloster wird zuallererst mit der Ebstorfer Weltkarte in Verbindung gebracht – ein mittelalterlicher Schatz, der im Zweiten Weltkrieg nach Hannover »in Sicherheit« gebracht wurde und dort schließlich bei einem Luftangriff verbrannte. Immerhin hat eine maßstabsgetreue Nachbildung den Reichtum dieser mittelalterlichen Radkarte bis heute erhalten – ein Weltbild, das ganz auf Christus ausgerichtet ist, der auf der Karte als Auferstandener das Zentrum bildet, mit seinen durchbohrten Händen und Füßen aber auch die ganze Welt umspannt. Mehr als 2300 Text- und Bildeinträge bietet die Karte, ein Kaleidoskop von Vorstellungen und Erkenntnissen über die Welt, ihre Bewohner und deren Verortung in Gottes Heilsplan.

Prof. Dr. Hartmut Kugler, der 2007 eine zweibändige Neuauflage mit umfassenden Kommentaren zum bildlichen und schriftlichen Reichtum der Weltkarte herausbrachte, wird auf dem Kolloquium dieses Weltbild erläutern. Ebstorf hat jedoch weit mehr zu bieten als »nur« die Weltkarte: Im Grunde sollte sich ein Ebstorfer Kolloquium einmal ganz und gar diesem Kloster mit seinen architektonischen, künstlerischen, literarischen und musikalischen Schätzen widmen.

Das diesjährige Kolloquium beleuchtet an seinem letzten Tag einerseits den Ebstorfer Kreuzgang mit seinem komplexen theologischen Bildprogramm, das den Nonnen täglich zur Meditation und zum Gebet diene. Andererseits geht es um schriftliche Quellen, die in Ebstorf eine ganz besondere Kostbarkeit darstellen: Hier haben sich einmalige Quellen über den Schulunterricht in einem spätmittelalterlichen Kloster erhalten. Auch in diesem Bereich hat die Klosterreform des späten 15. Jahrhunderts entscheidend in das Leben der Konventualinnen und Klosterschülerinnen eingegriffen.

Die Reformer waren klug genug zu erkennen, dass für ein erneuertes Leben im Glauben entsprechende Voraussetzungen zu schaffen waren: eine gründliche theologische Bildung und insbesondere die Ausbildung in der lateinischen Sprache. Denn erst das Verständnis der Sprache ermöglicht es, die theologischen Inhalte zu erfassen und im Gottesdienst nicht nur mit den Lippen zu singen, sondern von ganzem Herzen.

In Kloster Ebstorf haben sich mehrere Handschriften erhalten, die über den Schulunterricht, in diesem Zusammenhang aber auch über das tägliche Leben und Erleben der Schülerinnen genaue Auskunft geben. Da ist die Rede vom Essen, vom Baden, von Pausen im Klostergarten, von bitterer Winterkälte und eingefrorener Tinte. Und davon, wie schwierig es war, die komplizierten Responsorien für das Stundengebet zu lernen. Einblicke in den Alltag – gleichzeitig aber auch Abbild eines idealisierenden Unterrichtsmodells, das nur ganz versteckt zu erkennen gibt, dass auch die Ebstorfer Zöglinge des späten Mittelalters nicht immer Musterschülerinnen waren.

Abgeschlossen wird das Kolloquium am Nachmittag des 26. März durch eine Andacht und ein anschließendes Konzert zur Passion, mit Joseph Haydns Streichquartett »Die sieben letzten Worte Jesu Christi«, gespielt von dem Quartett »Die goldene Tafel«.

Die Leitung des IX. Ebstorfer Kolloquiums liegt in den Händen von Äbtissin Erika Krüger, Kloster Ebstorf, und Prof. Dr. Linda Maria Koldau, Århus Universität. Eine Tagungsgebühr wird von den Teilnehmern des Kolloquiums nicht erhoben, weitere Auskünfte sind über das Kloster Ebstorf zu bekommen: presse@kloster-ebstorf.de. Das Programm findet sich auch unter: <http://weblab.uni-lueneburg.de/ebstorf>.

Regel, Liturgie und Lebenspraxis in spätmittelalterlichen Frauenklöstern

Volker Honemann

Der 8. Oktober 1484, ein Freitag, und die darauf folgenden Tage waren für die Nonnen des Braunschweiger Kreuzklosters eine aufregende Zeit¹: Am Tag zuvor war ihre Äbtissin, Gisela von Damme, gestorben; nun waren die Vorbereitungen für die Beisetzung und vor allem für die Wahl einer neuen Äbtissin zu treffen. Zunächst hörten die Nonnen im Kapitelsaal des Klosters eine Predigt, die ein Mönch des nahegelegenen Zisterzienserklosters Riddagshausen hielt, dessen Abt die geistliche Aufsicht über das Kreuzkloster wahrnahm. Der Mönch, ein »guter Freund« des Konvents, sprach über das Bibelwort: »Gestorben ist Deborah, die Amme der Rebecca« (Gen 35,8) und tröstete so die Nonnen über den Verlust ihrer Vorsteherin. Am darauf folgenden Samstag fand zur Prim, also der dritten der geistlichen Tagzeiten, nach denen das Kreuzkloster lebte und die den Tageslauf der Nonnen von der Matutin (zwischen ein und zwei Uhr morgens) bis zur Komplet (zwischen 16 und 19 Uhr am Nachmittag bzw. frühen Abend) bestimmten², das wöchentliche Kapitel, die Versammlung der Nonnen im Kapitelsaal statt. Dabei dürften, wie immer, aktuelle Probleme des Konvents besprochen und Schuldbekennnisse von Nonnen behandelt worden sein.

Nach dem Ende des Kapitels setzte sich der Tageslauf mit der Feier von Terz und Sext fort, d. h. mit den entsprechenden Gesängen, Gebeten und Lesungen. An die Feier der Sext schloss sich die Messe, die in ihren Lesungen auf den heiligen Dionysius auszurichten war, dessen Fest an diesem Tage, dem 9. Oktober gefeiert wurde. Der Konvent las darauf das »Psalterium vom heiligen Matthias«³ und feierte dann die Non. Danach ging er erneut in den Kapitelsaal, um der verstorbenen Äbtissin zu gedenken. Der nun anwesende Abt von Riddagshausen, Ebert, sprach das »Benedicite«, der Propst des Kreuzklosters, Heinrich Karstens, das »Absolvite dominam nostram defunctam«, also die Absolution der verstorbenen Äbtissin, worauf der Abt den Psalm »Miserere mei Deus« – »Herr, erbarme dich meiner« anstimmte. Zusammen mit Abt und Propst lasen die Schwestern des Konvents stehend das »Kyrie eleison« und das

1 Im folgenden paraphrasiere ich den Anfang des »Konventstagebuches« einer unbekannt Nonne des Klosters. Ausgabe desselben: SCHLOTHEUBER 2004, S. 342–478, hier S. 342f.; ich übernehme dabei auch Angaben im Kommentar der Ausgabe, die ich den Zielen dieses Aufsatzes entsprechend gelegentlich ergänze.

2 Zu den Tagzeiten bzw. dem Stundengebet der Zisterzienser siehe ECCLESIASTICA OFFICIA 2003, S. 20–35, hier S. 34f. die Tagesordnungen einer mittelalterlichen Zisterzienserabtei.

3 SCHLOTHEUBER 2004, S. 342 A. 6 vermutet (ohne weiteren Nachweis), dass es sich hierbei um den Psalm 138,17f. zum Fest dieses Heiligen handelte, das allerdings am 24. oder 25. Februar gefeiert wurde. Ob nicht eher die einschlägige Matthias-Passage aus App 1,15–26 gemeint ist?

›Pater noster‹, worauf der Abt die Kollekt ›Quesumus [, domine, pro tua pietate miserere anime] famule tue‹ (›Herr, wir bitten dich, du mögest dich der Seele deiner [verstorbenen] Dienerin – gemeint ist natürlich die verstorbene Äbtissin – erbarmen‹) aus dem Totenoffizium las.

Unmittelbar daran schloss sich die Predigt eines – wohl ebenfalls Riddaghäuser – Mönches über die Wahl einer Äbtissin an, worauf der Abt den Nonnen erklärte, wie sie sich bei dem nun bevorstehenden Wahlvorgang zu verhalten hätten. Unterstützt wurde dies durch die Verlesung des einschlägigen Kapitels der ›Regula Benedicti‹ durch einen weiteren Mönch.⁴ Geistlicher Beistand für eine gute Wahl wurde dann durch die Feier der Messe ›De spiritu sancto‹ (›Vom Heiligen Geist‹) erfleht, die *dominicaliter*, das heißt in sonntäglicher, besonders feierlicher Weise durchgeführt wurde. Nach der Messe sangen die anwesenden Priester (die das Kloster *in spiritualibus* betreuten), das ›Veni sancte spiritus‹ (Komm heiliger Geist), der Konvent las das ›Veni creator‹ (Komm, Schöpfer Geist) mit kurzer Oration und der Kollekte vom Heiligen Geist, so erneut dessen Hilfe bei der bevorstehenden Wahl erflehend. Daraufhin begab sich der Abt mit dem Propst des Klosters und den Mönchen in den Chor der Klosterkirche, und »wir wählten nach unserer Gewohnheit« (*elegimus secundum nostram consuetudinem*), wie die Verfasserin des Textes, aus dem ich hier zitiere, schreibt. Danach schlug der Abt eine der Nonnen des Klosters, Elisabeth Pawels, als künftige Äbtissin vor (*nominavit*). Sie gehörte dem Konvent des Kreuzklosters bereits seit 1452 an, und ihre Familie, eine »alte [Braunschweiger] Patrizier- und Ratsfamilie, deren Mitglieder als Wechsler und Goldschmiede tätig waren«, stand seit langem in Verbindung mit diesem: Von 1437 bis 1441 war der Vater der Elisabeth einer der weltlichen Prokuratoren des Klosters gewesen.⁵

Ihre Wahl scheint allerdings – trotz des so vielfältig erbetenen himmlischen Beistandes – alles andere als »glatt« verlaufen sein; der Konvent musste zwei- oder dreimal abstimmen, *propter discordiam electionis* – anscheinend waren nicht alle Nonnen mit der Kandidatin einverstanden.⁶ Schließlich aber gelang die Wahl, die Cantrix (Vorsängerin) der Nonnen stimmte das ›Te deum [laudamus]‹ an, die Nonnen das ›Te deum confitemur‹, der Abt die Kollekt ›Acciones‹ und das ›Te decet laus‹. Danach ging man wieder in den Kapitelsaal, wo nun der neuen Äbtissin das Versprechen des Gehorsams zu leisten war *secundum nostrum modum* – »nach unserer Gewohnheit«. Die Neugewählte nahm dies entgegen, indem sie jede der Nonnen küsste, worauf Abt, Äbtissin und die Seniores, also die besonders angesehenen, älteren Nonnen, die der Äbtissin bei Bedarf beratend zur Seite standen, sich zu einem gemeinsamen Mahl zurückzogen; auch der übrige Konvent begab sich zu Tisch. Die Äbtissin speiste in der sogenannten Abbazia, also ihren eigenen Räumlichkeiten, mit ihr die Priorin Remborg Kalm und die Subpriorin Else Broitzem. Beide entstammten Braunschweiger

4 Regula Benedicti, c. 43.

5 Vgl. SCHLOTHEUBER 2004, S. 510f., Zitat 510.

6 Dass derartige Wahlen auch sonst ihre eigene Problematik bargen, zeigt für das Beispiel der Regensburger Damenstifte eindrucksvoll MÄRTL 1995, S. 376f.

Patrizierfamilien; Else war wohl die Tochter des Ersten Bürgermeisters Jakob Broitzem; sie lebte bereits seit mindestens 1460 im Kloster.⁷

Damit war der Übergang von der alten zur neuen Äbtissin noch nicht vollendet: In der gleichen Woche nämlich, so erfahren wir, besetzte diese die wichtigsten Konventsämter neu, sie wählte sich zwei *capellane* (*posuit sibi capellanas*) und eine neue *scolastica*, also die Schulschwester. Alle anderen Ämter, also z. B. das der Sacrista, Cantrix, Vestiaria, Cellararia, Infimaria und Fenestraria ließ sie in ihrer bisherigen Besetzung bestehen.⁸

Was unmittelbar aus diesem Beispiel erhellt, ist zunächst dies: Das Leben in einem spätmittelalterlichen Nonnenkloster war alles andere als gemächlich oder gar langweilig, ganz im Gegenteil. Es konnte geradezu in Stress für die Nonnen ausarten, die Teil eines höchst differenzierten, fast überkomplexen Organismus waren, dessen »Betrieb« sie in hohem Maße forderte und – das werden wir noch sehen – mitunter an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit brachte, eines Organismus, der geistliche Leistungen verschiedener Art erbrachte, die seitens der Umwelt von ihm erwartet wurden, und der von dieser, also von weltlichen wie geistlichen Personen und Institutionen, dafür Leistungen (vor allem materielle, aber auch spirituelle) erhielt.

Das Beispiel zeigt zum zweiten, dass wir mitunter in das Leben eines solchen Organismus tief hineinblicken können, denn was ich hier vorgestellt habe, ist nichts anderes als der Anfang eines ganz außerordentlichen, vor einigen Jahren von Eva Schlotheuber entdeckt und in ihrer Habilitationsschrift veröffentlichten Textes.⁹ Es handelt sich dabei um das in einer unscheinbaren Wolfenbütteler Handschrift des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts überlieferte Tagebuch einer Nonne des Braunschweiger Kreuzklosters, eines Konvents, der nach der Regel und den Gewohnheiten der Zisterzienser lebte, dem Orden aber nicht inkorporiert war.¹⁰ Im

7 Ebd. S. 486f.; Elses Schwestern lebten im Kloster Wienhausen, sie selbst wurde 1487 »für etwa drei Monate nach Wienhausen entsandt, um die dortigen Nonnen in Textilkunst zu unterweisen.« (ebd. S. 487).

8 Eine genaue Übersicht über die Klosterämter in einem reformierten (!) Benediktinerinnenkloster, Lüne, geben die Lüneer Reformstatuten, verfasst zwischen 1481 und 1500, Lüne, Klosterarchiv, Handschriftentruhe Hs. 14, hier 55v–60r. – Für Überlassung einer Kopie danke ich herzlich Eva Schlotheuber.

9 Kommentierte Edition: SCHLOTHEUBER 2004, S. 342–478. Hier S. 479–526 eine sehr verdienstvolle »Prosopographie des Kreuzklosters von der Mitte des 15. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts« (Amtsinhaberinnen, Konventsmitglieder und Kandidatinnen). – Zur Handschrift (Wolfenbüttel, Herzog August-Bibliothek Cod. 1159 Novi) siehe auch KRONE UND SCHLEIER 2005, S. 436 [341].

10 Zur Problematik des Verhältnisses zwischen Männer- und Frauenklöstern sowie der Frage der Inkorporation siehe immer noch die grundlegende, erstmals eingefahrene Forschungsmeinungen überholende Studie von DEGLER-SPENGLER 1982. Sie erwies, dass es »keine strikte Abwehr-, sondern eher eine selektive Eingliederungspolitik der Generalkapitel gab«, und dass es für (männliche) Zisterzienser »nicht unwichtig [war], sich über Frauenklöster mit den damals aufstrebenden Familien des Ministerialadels und des wohlhabenden Bürgertums zu verbinden« (S. 556). Genau dies dürfte auch für die Beziehungen zwischen Riddagshausen und dem Kreuzkloster wichtig gewesen sein. Inwieweit hier auch ein »spiritueller Austausch« (ebd.) stattfand, wie er andernorts belegt ist, wäre zu untersuchen. – Es überrascht, dass Klaus SCHREINER in seinem Beitrag »Seelsorge in Frauenklöstern« (2005), hier S. 57f. zwar auf den Aufsatz DEGLER-SPENGLERS verweist,

Gegensatz zu zahlreichen anderen Nonnenkonventen (wie etwa Wienhausen) hatte das Kreuzkloster einen Reformversuch des Hildesheimer Bischofs abwehren und sich einer Reformierung entziehen können, was für uns von hohem Interesse ist, weil so die alten, ererbten Traditionen und Gewohnheiten bewahrt blieben.¹¹ Geistlicher Betreuer, aber nicht nominell »Vaterabt« des Konvents war, wie bereits erwähnt, der Abt von Riddagshausen. Die alltäglichen weltlichen wie teils geistlichen Geschäfte des Kreuzklosters wurden durch einen Propst besorgt, weiterhin beaufsichtigten *in temporalibus* weltliche Prokuratoren das Kloster, bei deren Auswahl der Braunschweiger Rat mitzubestimmen hatte. Das Konventstagebuch – so Schlottheubers adäquate Bezeichnung des titellosen Textes – umfasst die Jahre 1484–1507, also mehr als zwei Dezennien, eine wegen zahlreicher Fehden (Hildesheimer Ziese- oder Bierfehde und Große Fehde 1481/82 und 1485/86, Große Braunschweiger Stadtfehde [Ludeke Hollant-Schicht] 1492–94) sehr turbulente Zeit.¹² Niedergelegt hat die unbekannt Nonne ihren umfangreichen Text, der in Schlottheubers Abdruck rund 140 Druckseiten umfasst, in einem sehr eigenwilligen, oft fehlerhaften und sehr ungelungenen Latein, dem sie gelegentlich niederdeutsche Wendungen beigibt. Der Text ist mitunter nur schwer verständlich, was auch daran liegt, dass es offenbar im Konvent gebräuchliche Wortneubildungen gab. So bezeichnet der vielfach auftretende Begriff *mansacio* (bei dem man zuerst an *mansus*, »Hufen« – Grundstücksmaß denken würde) die *monisacio*, also die »Vermönchung«, in unserem Falle: »Vernonnung«, die endgültige Aufnahme einer Frau in den Konvent nach dem Abschluss ihres Noviziats.¹³ Desungeachtet: Was uns die unbekannt Brauchweiger Nonne in ihrer ungelungenen Schrift hinterlassen hat, ist ein veritabler Schatz, eine Quelle, deren Bedeutung kaum hoch genug eingeschätzt werden kann, gibt es doch, soweit ich sehe, nichts direkt vergleichbares¹⁴, auch wenn für unseren Zeitraum, das 15. und frühe 16. Jahrhundert, eine ganze

aber sich damit nicht auseinandersetzt und die alten Paradigmata (Ablehnung der *cura animarum* von Nonnen durch die Generalkapitel des Männerordens) wiederholt. An späterer Stelle (S. 62f.) zeigt SCHREINER am Beispiel der der Zisterze Himmerod unterstellten Frauenkonvente allerdings, dass es im Spätmittelalter sehr enge Beziehungen gab.

- 11 Siehe zu diesem Reformversuch aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts, der nicht ganz uneigennützig wirkt, SCHLOTHEUBER 2004, S. 67–86; er führte immerhin zu einer Art Selbstreformierung des Konvents *in spiritualibus* (genauere Beachtung der Regel, Besserung der Liturgie). Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass das Kreuzkloster einen »Libellus statutorum cysterciensis ordinis, illorum videlicet, que ad regularem observanciam correctionem morum viteque disciplinam pertinere noscuntur«^[!] aus dem 15. Jahrhundert besaß. Dieser heute Göttinger Codex (Theol. 205, siehe MEYER 1893, S. 427f.) erwähnt, aber nicht näher behandelt bei SCHLOTHEUBER 2004, 332.
- 12 Sie schlagen sich im Konventstagebuch mehrfach nieder, siehe z. B. SCHLOTHEUBER 2004, S. 343f. zur Hildesheimer Fehde von 1485, die, wie die Verfasserin darlegt, auch Besitzungen des Klosters beeinträchtigte.
- 13 Wozu zu sagen ist, dass bereits der Terminus *monisacio* in keinem Wörterbuch zu finden ist, er ist eine Kurzform von *monachisatio*.
- 14 Am ehesten vergleichbar ist die im Ganzen bisher unedierte Lüner Klosterchronik (Handschrift: Lüne, Klosterarchiv, Handschriftentruhe Hs. 13), aus der MEYER 1909 Auszüge publiziert hat. Der Text ist aber weit »offizieller« als das »Konventstagebuch«, er beschränkt sich weitestgehend auf die Wiedergabe von Amtshandlungen.

Reihe von Konventschroniken existieren; Heike Uffmann hat sie vor kurzem weitgehend vollständig zusammengestellt.¹⁵ Verfasst wurden sie nicht selten von den einen Nonnenkonvent betreuenden männlichen Seelsorgern, wie etwa die Chroniken des Klarissenkonvents Ribnitz, die der dortige Beichtvater Lambert Slaggert auf Bitten der Nonnen nach 1520 sowohl in lateinischer wie deutscher Fassung niederschrieb.¹⁶ Das zwar nicht von Tag zu Tag geführte ›Konventstagebuch‹ hat gegenüber diesen Chroniken den Vorzug, dass es uns vor allem den Tagesablauf im Braunschweiger Kreuzkloster in sonst unbekanntem Detailreichtum schildert. Genau dies ist nämlich in den erwähnten Konventschroniken, so z. B. denen des Lambert Slaggert nicht der Fall, und auch der bereits von Conrad Borchling edierte und vor etlichen Jahren von Helmar Härtel interpretierte kurze Bericht einer Ebstorfer Nonne über die Reform des Klosters bleibt weit hinter dem Konventstagebuch zurück: So wertvoll er ist, so erscheint dieser von der Verfasserin an ihre *Sorores carissimi* gerichtete Text doch eher als geradezu »stromlinienförmiges« Plädoyer für die (auch in Ebstorf nur mit Mühe durchsetzbare) Reformierung, denn als getreue Schilderung des Ebstorfer Klosteralltags. Borchlings Vermutung, der in sehr glattem, differenziertem Latein gehaltene Text sei zum Vorlesen im Konvent bestimmt gewesen – ich füge hinzu: um diesen von den Vorzügen der Reform zu überzeugen –, dürfte das rechte treffen.¹⁷

Der Bericht unserer Braunschweiger Nonne ist verglichen damit sehr viel stärker auf den Alltag bezogen. Sie lässt uns an dem Leben des Kreuzklosters, das zwischen 1484 und 1507 durch mehrfaches Interdikt, die Hildesheimer und dann die Braunschweiger Fehde (die die Flucht des Konvents hinter die Stadtmauern, in den Riddaghshäuser Klosterhof nötig machte), sowie durch den Braunschweig-Besuch des päpstlichen Ablasskommissars Raymund Peraudi in große Aufregungen und mitunter existenzbedrohende Turbulenzen versetzt wurde, in sehr unmittelbarer Weise teilhaben. Das liegt zum einen daran, dass sie aus der Sicht des »einfachen«, namenlosen Konventsmitgliedes schreibt, das über seine Stellung in demselben wie über seine eigene Befindlichkeit kein Wort verliert, zum anderen aber daran, wie sie das tut: Die Erzählerin tritt gegenüber ihrem Gegenstand völlig zurück und berichtet stets aus der Wir-Perspektive. Das Individuum ihres außerordentlichen Textes ist damit der (große, zahlenstarke, hoch angesehene) Kreuzkonvent, der mit der Stadt Braunschweig und dem umsitzenden Adel durch familiäre und administrative Bindungen (Prokuratoren!) aufs intensivste verbunden war; wir haben bereits gesehen, dass etliche

15 UFFMANN 2008, S. 323–343: Verzeichnis der in den weiblichen Reformklöstern entstandenen historiographischen Quellen.

16 TECHEN 1909; zu den Texten (lateinisch und niederdeutsch) siehe zuletzt HONEMANN 2011.

17 BORCHLING 1905, zum Verlesen des Berichtes siehe ebd. S. 367; Interpretation desselben bei HÄRTEL 1996. – Der zweite hier einschlägige Ebstorfer Bericht (abgedruckt ebd. S. 396–407), der aus dem Jahre 1487 stammt, kann hier beiseite bleiben, er bietet zunächst eine Gründungsgeschichte Ebstorfs, danach ebenfalls einen Bericht über die Reform, bezüglich derer vor allem die Leistungen des Propstes Matthias von dem Knesebeck (Bautätigkeit!) hervorgehoben werden. Daneben aber findet sich auch eine geistliche Auslegung einzelner Aspekte des Lebens der Nonnen. Zu beiden siehe SCHLOTHEUBER 2004, passim.

Schwestern aus Braunschweiger Patrizierfamilien oder Adelsfamilien des Umlandes stammten. Ebenso intensiv ist der Konvent mit den geistlichen Institutionen verbunden: Mit dem Kloster Riddagshausen, dem zuständigen Hildesheimer Bischof, aber auch befreundeten Nonnenklöstern, wie etwa den Zisterzienserinnen von Derneburg und von Wienhausen, deren Äbtissinnen oder Nonnen dem Kreuzkloster immer wieder Besuche abstatten. Das Individuum ›Kreuzkloster‹ ist freilich, das Konventstagebuch zeigt dies an vielen Stellen, ein hoch differenziertes: Der Konvent ist in sich in eine Vielzahl von Gruppen gegliedert, angefangen von der Äbtissin über die Seniores, die Inhaberinnen der verschiedenen Klosterämter und die den Konvent in seinem geistlichen Leben betreuenden Mönche und Priester über die Nonnen und den »Nachwuchs«, die Oblatinnen und Novizinnen bis hin zu den Laienbrüdern, Laienschwestern und Knechten – alles in allem ein überaus komplexer Organismus, in dem jede Gruppe ihre eigenen Interessen zu wahren und gegebenenfalls durchzusetzen versuchte, dies mitunter auch unter Ausgriff auf persönliche »Ressourcen« wie die eigene Familie. Gleichwohl: Für die Verfasserin des Konventstagebuches fallen all diese Differenzierungen unter das »Wir« einer sehr stark ausgeprägten, fraglos akzeptierten Konvents-Identität; wir werden später sehen, was dies für unsere Fragestellung bedeutet.

Was nun trägt das Konventstagebuch über das Leben des Kreuzklosters zwischen dem 8. und 10. Oktober 1484 zu unserem Thema bei? Bevor ich darauf eingehe, ist es zunächst nötig, dieses Thema kurz zu erläutern. Mit »Regel«, »Liturgie« und »Lebenspraxis« wurde versucht, die drei wichtigsten Komponenten eines spätmittelalterlichen Klosterlebens zu umschreiben: Mit »Regel« ist die Summe der das Leben einer Ordensgemeinschaft bzw. eines einzelnen Klosters organisierenden normativen Setzungen gemeint, denen sich Nonnen wie Mönche mit ihrem Eintritt bzw. der Ablegung der Profess bedingungslos zu unterwerfen hatten, also neben der Ordensregel (in unserem Falle letztlich der ›Regula Benedicti‹) die Masse der Consuetudines, der Usus, der Gebräuche, wie sie für den Zisterzienserorden bereits die ›Ecclesiastica officia‹ des 12. Jahrhunderts erstmals festgelegt hatten. Zu ihnen waren, auf dem Weg über Beschlüsse der Generalkapitel, bis zum Ende des 15. Jahrhunderts eine Fülle weiterer Dokumente getreten, so z. B. die Bestimmungen des ›Libellus antiquarum definitionum‹ von 1289, ergänzt und überarbeitet durch den ›Libellus novellarum definitionum‹ von 1350. Texte wie diese waren den Nonnen des deutschen Spätmittelalters bekannt. Aus den beiden letztgenannten übersetzte beispielsweise im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts die bekannte Schreibmeisterin des Zisterzienserinnenklosters Lichtenthal, Regula, die für Nonnen einschlägigen Partien ins Deutsche; zumindest einmal jährlich waren die Bestimmungen im Konvent zu verlesen.¹⁸ Neben ihren Übersetzungen stehen eine ganze Reihe von deutschen Zisterzienser-Konsti-

18 Siehe den Abdruck von SCHINDELE 1996, S. 79–122; zum Leben der Lichtenthaler Nonnen im Spätmittelalter siehe die einschlägigen Beiträge in SIEBENMORGEN 1995, darin besonders WILTS S. 49–62 zum Alltag in spätmittelalterlichen Frauenzisterzen. – Zur Tätigkeit der Regula siehe ebd. STAMM S. 63–70.

tutionen, die bisher nur verzeichnet, aber nicht näher erforscht wurden. Aus unserem Raum sind, um nur ein Beispiel zu geben, für das Zisterzienserinnenkloster Medingen deutsche ›Statuta et consuetudines fratrum et sororum in curia claustris Meidingen in observando vitam corporis‹ erhalten, die die Lebensweise der Laienbrüder und -schwestern des Klosters regelten, also der Konversen, denen die »Handarbeit« im umfassenden Sinne oblag.¹⁹ Sie bieten bereits ein Beispiel dafür, dass zu den allgemeinen, für den gesamten Orden verbindlichen Usus noch individuelle, auf einen einzelnen Konvent abgestimmte Consuetudines traten, über die natürlich auch das Braunschweiger Kreuzkloster verfügte – das Eingangsbeispiel hat dafür bereits einen Beleg gegeben: die Nonnen des Kreuzklosters wählten ihre neue Äbtissin nach einem eigenen Usus. Ein besonders eindrückliches Beispiel für derartige normative Texte bieten die zwischen 1481 und 1500 verfassten, allerdings anscheinend nur teilweise erhaltenen Statuten des Benediktinerinnenklosters Lüne, die bis heute (als Hs. 14) in der Handschriftentruhe des dortigen Klosterarchivs bewahrt blieben.²⁰

Neben den Bereich der »Regel« tritt in der Themenformulierung der der »Liturgie«, also die »Gesamtheit der gottesdienstlichen Handlungen«.²¹ Dass sie in einem Kloster nicht nur von besonderer Bedeutung waren, sondern geradezu das Zentrum klösterlichen Lebens bildeten, ja man könnte für einen Orden wie den der Benediktiner und der Zisterzienser fast sagen: seine *raison d'être* darstellten, bedarf keiner näheren Erläuterung; es wird weiter unten deutlich werden, welche zentrale Rolle die »Liturgie« im Leben der Nonnen des Kreuzklosters spielte. Auch sie war natürlich durch eine Vielzahl von Kodifizierungen bis in sehr kleine Details hinein festgelegt; liturgische Bücher (im umfassenden Sinne) bildeten stets den wichtigsten, meist in der Kirche selbst aufbewahrten Bücherbestand eines Klosters. Ihre Bedeutung ist auch daran zu erkennen, dass ihrer äußeren Gestalt, also z. B. ihrem Buchschmuck stets besondere Bedeutung zukam – Liturgika zählen zu den kostbarsten Produkten mittelalterlicher Schreiber, Illuminatoren und Buchbinder.²² Wiederum für unseren Raum zeigt uns der schon erwähnte Bericht einer Ebstorfer Nonne all dies im Detail: Die dortige Reform, durchgeführt von der nach Ebstorf entsandten Äbtissin von Hadmersleben, begann damit, dass die neue Vorsteherin des Konvents »alle alten Chorbücher, Gradualia, Antiphonarien und Lektionarien« zerschneiden, also vernichten ließ. Schon am »ersten Sonntag ihrer Anwesenheit führte die Äbtissin die neue Art des Gesanges«

19 HONEMANN 1999 und HONEMANN 2004.

20 Siehe dazu SCHLOTHEUBER 2004, S. 122f.

21 HÄUSSLING 1991, hier Sp. 2026. – Zu den verschiedenen Bereichen des Stundengebets siehe den Überblick von HANNICK/ZUMBROICH 1997.

22 Über zisterziensische Liturgika vermittelt einen guten Eindruck der Katalog von OEXLE/BAUER/WINZELER 1998 (zum lausitzischen Zisterzienserinnenkloster Marienstern), siehe weiterhin REINECKE/TIVIG 1998, S. 160–187 (Hymnarium Cisterciensium aus Bredelar, Graduale und Antiphonar von Graefenthal, Graduale, Martyrolog, Regel und Antiphonar aus Fürstenfeld, Lektionar aus Marienkroon). – Das Konventstagebuch erwähnt zum Jahr 1489 die Benutzung eines neuen Graduales im Kreuzkloster: *Ipsa anno dominica Ad te levavi incepimus cantare novum gradale secundum modum ordinis in illis IIIIor libris, quas antiqua domina M[argareta] A. adhuc in regimine constituta longe ante miserat scribere* (S. 370).

ein, *mutavimus cantum cum omni melodia*, »wir veränderten den Gesang einschließlich sämtlicher Melodien«. In zwei Chören zu je sechs Schwestern wurden zwölf Ebstorfer Nonnen von denen aus Hadmersleben im neuen Gesang geschult, die neuen Texte und Melodien wurden jeweils in der Nacht für den Folgetag auf einzelne *cartae*, also Zettel geschrieben, ehe dann im Kloster eine umfangreiche, im Bericht in vielen Einzelheiten beschriebene Schreib- und Illuminationstätigkeit zur Schaffung der dringend nötigen neuen Liturgika einsetzte.²³

Mit »Lebenspraxis«, dem dritten Aspekt der Titelformulierung, umschreibe ich das alltägliche Leben der Nonnen in ihren Klöstern, d. h. ihren Umgang mit den Anforderungen, die »Regel« und »Liturgie« an sie stellten, weiterhin aber auch ihre Konditionierung durch die eigene Herkunft und soziale Stellung (damit das Verhältnis zu ihrer Familie, die der Nonne das Leben im Kloster ermöglicht hatte und mit der sie – jedenfalls in zisterziensischen Konventen – in mehr oder weniger enger Verbindung blieb), außerdem das Verhältnis zu den Mitschwestern, die Stellung in der Hierarchie des Konvents (war die Nonne beispielsweise Mitglied der Gruppe der *seniores*, war sie Inhaberin eines bedeutenden Amtes, oder war sie ein »schlichtes« Konventsmitglied?), schließlich die individuellen Lebens- und besonders Frömmigkeitsvorstellungen, die sie in ihrem Klosteralltag zu verwirklichen versuchte. Diesen Bereich zu erfassen, ist natürlich besonders schwierig, weil hier nicht normatives Schrifttum, sondern nur individuelle Äußerungen einzelner Schwestern als Quelle herangezogen werden können. Dass diese Seltenheitswert haben, wird nicht überraschen; immerhin gibt es, wie nicht zuletzt die Forschungen etwa von Anne Bollmann, Wybren Scheepsma, Monika Costard, Eva Schlottheuber und Helmar Härtel (um nur einige Autoren zu nennen) gezeigt haben, eine beträchtliche Zahl von Texten, so z. B. mehr oder weniger individuell getönte »Schwesternbücher« aus süddeutschen Dominikanerinnenklöstern und niederrheinisch-niederländischen Schwesternhäusern²⁴, und auch aus einem fürstlichen Klarissenkonvent, dem Weißenfelder Kloster, ist ein derartiger Text erhalten, der das Frömmigkeitsleben der ersten Nonnen und die Widerstände, mit denen sie im Hinblick auf ihr Leben im Kloster zu kämpfen hatten, eindrücklich beschreibt.²⁵ Für unseren Raum hat Helmar Härtel in seinem Aufsatz über die Ebstorfer Klosterbibliothek gezeigt, dass auch Übungshefte der Schülerinnen der Klosterschule uns einen Blick auf deren Alltag werfen und ihre Individualität ahnen lassen, ebenso wie die Bücher, die sie lasen oder für ihre Meditationsübungen benützten, ihre spezifischen Frömmigkeitsinteressen erkennen lassen.²⁶

Die Themenformulierung enthält implizit natürlich eine Fragestellung, nämlich die nach dem Verhältnis zwischen Regel und Liturgie auf der einen, und Lebenspraxis auf der anderen Seite. Dürfen wir annehmen, dass sich die Lebenspraxis der Nonnen spannungs- und widerstandslos den durch Regel und Liturgie gestellten

23 Siehe BORCHLING 1909, S. 370 und die einschlägigen Passagen des Berichts, ebd. S. 389 und S. 391f.

24 Vgl. dazu vor allem SCHEEPSMA 2004, BOLLMANN 1998, BOLLMANN 2004, COSTARD 2011!

25 Siehe dazu HONEMANN 2015, S. 637–642.

26 HÄRTEL 1996, hier S. 248–253.

Forderungen und Verpflichtungen fügte? Oder müssen wir damit rechnen, dass hier ein Spannungsverhältnis bestand, dass die Nonnen die Erfüllung bestimmter Verpflichtungen als schwierig empfanden oder dass sie gar versuchten, diese zu umgehen? Einen Hinweis darauf könnte eine Bemerkung der heutigen Lichtenthaler Nonne (und Wissenschaftlerin) Pia Schindele geben, die zu den von ihr edierten *Consuetudines* bemerkt: »Zisterzienserinnen von heute finden diese Definitiones beklemmend oder sogar anstößig«, sie fügt jedoch hinzu: »den Nonnen des Mittelalters aber gewährten sie kirchlichen und sozialen Schutz.«²⁷ Wir werden sehen müssen, ob das Konventstagebuch Hinweise auf ein derartiges Spannungsverhältnis gibt; auf Personen und Texte, für die eine solche Spannung bestand, wie etwa die der Alijt Bake, der Vorsteherin des Genter Galilea-Konventes (Augustinerinnen), die als »geistliche Reformerin des inneren Lebens« in ihrem Leben und mit ihren Schriften mit den geistlichen Hierarchien ihrer Umgebung in harte Konflikte geriet, kann hier nur hingewiesen werden.²⁸

Was nun lässt uns der Text des »Konventstagebuches« im Hinblick auf Regel, Liturgie und Lebenspraxis erkennen?

Die Dominanz des *divinum officium*

Das, was die Lebenspraxis der Nonnen des Kreuzklosters, ihren klösterlichen Alltag, ihren Tagesablauf in absolut dominierender Weise allgemein und bis ins Detail hinein bestimmte, war das *divinum officium*, der Gottes-Dienst in dem umfassenden Sinne, den der Begriff im späten Mittelalter hatte. Deutlich wird dies, über das eingangs vorgestellte Beispiel hinaus, an geradezu unzähligen Stellen des Konventstagebuches. Oberste und fraglos akzeptierte, selbstverständliche Verpflichtung der Schwestern sind Gebet und Gesang, Lesung, Feier des Gottesdienstes in all seinen verschiedenen Formen. Dabei gliederten die Tagzeiten mit ihren Gesängen, Gebeten und Lesungen von der frühmorgendlichen Matutin bis hin zur Komplet den Tagesablauf in feste Einheiten von wenigen Stunden. Immer wieder und mitunter fast mechanisch zählt das Konventstagebuch diese Abfolge der Horen auf.²⁹ Dazu treten die verschiedenen gottesdienstlichen Feiern, vor allem die Messe; damit der auch organisatorisch-technisch anspruchsvolle liturgische Gesang der Nonnen. Variation bringen im Ablauf des Kirchenjahres die Heiligenfeste (so vor allem das Fest der eigenen Patrone und das der Weihe der eigenen Kirche), vor allem aber die Hochfeste der Kirche wie Ostern (mit der vorausgehenden Fastenzeit), Pfingsten und Weihnachten. Hinzu treten liturgische Feiern anlässlich der – häufigen – Aufnahme von Novizinnen in den Konvent, die im Kreuzkloster noch auf dem traditionellen Wege der Oblation erfolgte, von Nonnenkrönungen anlässlich der Profess, von Trauergottesdiensten beim Tode eines Konventsmitgliedes,

27 SCHINDELE 1996, S. 81.

28 Vgl. BOLLMANN 2002 (das Zitat entstammt dem Titel des Beitrags) und SCHEEPSMA 2004, S. 197–226.

29 Zu Lektüre und Lesungen der Zisterzienserinnen siehe allgemein PALMER 1998, S. 153–170; hier S. 160–163 zu einem Zisterzienserinnen-Lektionar der Mitte des 13. Jahrhunderts, das wohl aus einem Konvent des Mainzer Raumes stammt, dem Cod. in scriin. 1 der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek; vgl. zu diesem zuletzt STORK 2012B.